

Liebhaberin von Kunst

Zur Ausstellung der gesammelten Bilder von Elisabeth Kleine im Kunstverein

Von Barbara Kaiser

Eigentlich genügte es, stünde hier die Erkenntnis des amerikanischen Schriftstellers Andrew Halliday: „Die Kunst ist ein Gefühl, das ein Mensch durchlebt hat und das er durch ein Mittel – Stein, Bronze, Farbe, Worte oder Musik – so auszudrücken versteht, dass es auf andere Menschen übertragen wird.“ Damit wäre alles gesagt. Darüber, warum Elisabeth Kleine seit über 30 Jahren Kunstwerke zusammen trug und nach welchen Kriterien sie sie für sich auswählte. Denn grundsätzlich Anderes hat die 84-Jährige nicht besprochen zur Eröffnung „ihrer“ Ausstellung im Kunstverein Uelzen (der damit eines seiner langjährigsten Mitglieder zu ehren versucht), wenn auch dazu mit großer Ehrlichkeit und im Tone einer gewissen Endgültigkeit, der nicht etwa Produkt von Altersstarrsinn, sondern Ergebnis zahlreicher Überlegungen und Erfahrungen ist. Und wohin die Jungen schon noch kommen würden. Bis zum Ende dieser Woche (geöffnet Samstag 15 bis 18 Uhr und Sonntag 11 bis 13 und 15 bis 18 Uhr und am Donnerstagabend zur Theaterveranstaltung) sind 33 Werke im Theaterkeller zu betrachten, die der Sammlung entstammen, die Elisabeth Kleine inzwischen dem Museums- und Heimatverein vermachte. Für manchen heißen die Bilder Erinnerung, in anderen werden sie die Erkenntnis manifestieren, was doch der Kunstverein Uelzen schon alles zeigte.

Elisabeth Kleine ist Jahrgang 1923. In Hannover geboren, stand nach dem Abitur 1942 für das Mädchen fest, sie würde Kunsterzieherin werden. Zunächst allerdings machte der Krieg die Lebenspläne für die Abiturientin. Sie absolvierte das so genannte Pflichtjahr in der Landwirtschaft in Hinterpommern, danach saß sie als Fernschreiberin bei der Reichsbahndirektion in Berlin, dann kam die Tätigkeit als technische Zeichnerin in Hannover. Auch nach Kriegsende durfte sich Elisabeth Kleine nicht ihrem Wunschberuf widmen, sie wurde Stenotypistin in einem Anwaltsbüro. Daneben jedoch blieb Zeit für privaten Malunterricht, und dann stand dem Studium an der Werkkunstschule Hannover nichts mehr im Wege. Abgeschlossen hat sie das Studium an der Hochschule für Bildende Künste Düsseldorf mit dem Staatsexamen für das Lehramt Bildende Kunst an Gymnasien. Im Jahr 1958, vor einem halben Jahrhundert, kam die Lehrerin ans Lessinggymnasium Uelzen. Nach fast 30 Dienstjahren (1986) wurde die Oberstudienrätin pensioniert.

Immer hat Elisabeth Kleine auch selbst gemalt, nicht nur Kunst von anderen gesammelt. Stil und Technik waren ihr in beiden Fällen eher unwichtig. Ein Bild musste für sie unwiderstehlich sein, musste sie ansprechen. „Die Frage war immer: Sehe ich die Schaffensfreude des Künstlers? Dann zog mich das Werk auch an.“ Oft sei ihr der Zugang leicht gefallen zu den Werken anderer, sagt die Sammlerin. Nur wenn sie eines „anschie mit `Ich will mich profilieren, ich muss auffallen!` - dann guck ich weg.“ Sie denkt da wie Schiller, der den „Brotgelehrten“ so wenig achtete. Dass die Kunst heute allerdings oft aus existentiellen Gründen nach Brot gehen muss, steht auf einem anderen Blatte. Was sie dabei einbüßt, was verloren geht, werden Nachfolgende zu entscheiden haben.

Elisabeth Kleine hat der Vernissageversammlung zu einigen Bildern ihre Erklärung geliefert, warum sie sich gerade von ihnen angezogen fühlte. Immer, so sagt sie, müsse Kunst so aussehen, als sei sie mühelos entstanden. Jaja, das Einfache, das schwer zu machen ist; und Kunst kommt eben immer noch von Können. Beim „Atelierstillleben“ von Michail Michalik schwärmt die Rednerin über die abgebildeten Zwiebeln. Auch wenn sich der Betrachter fragen mag, was die Knollen neben der Flasche Lösungsmittel und einem Büschel Pinseln zu suchen haben. „Da ist kein Fleck, der langweilt“, ist sie sich sicher. Recht hat sie.

Es gibt Bilder von Ernst Pingel, Wilhelm Ostermeyer, Jürgen Siems und Werner Lüdtkke.

Walter Schrammen ist allein mit sechs sehr typischen Arbeiten vertreten. Die Entdeckungsreisen, zu denen Karl Friedrich Jacobs seine Bilder macht – im Theaterkeller sind

sie zu bereisen. Karl Heinz Markhoffs unverwechselbare Federzeichnungen sind zu finden, und die wunderbar akribischen Radierungen des Hamburgers Dieter Kressel, der vor ein paar Jahren im Kunstverein zu Gast war. Dass dem Besucher viele Namen bekannt sind, der Bund Bildender Künstler überrepräsentiert scheint, liegt daran, dass die Zusammenarbeit zwischen Kunstverein und BBK Uelzen schon immer eine sehr innige war.

„Vielleicht bekommen Sie ja Lust, auch die andere Hälfte der gesammelten Werke von Elisabeth Kleine in einer Ausstellung zu sehen“, stellte Kunstvereinsvorsitzender Udo Hachmann die Frage in den Raum. Aber ja, möchte man ihm zurufen. Denn so viel Erinnerung und Staunen ist nicht so oft in einer Präsentation. Weil so große Vielfalt von einem Künstler allein eben nicht zu kriegen ist. Und es ist ein Glück, dass Elisabeth Kleine es offenbar bei ihrer Sammelleidenschaft mit Schiller hielt, der sich überzeugt zeigte vom Nutzen der Kunst für die Menschwerdung des Menschen und das in einer seiner Xenien obendrein sprachgewaltig auszudrücken in der Lage war: „Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht; / aber mir grauet, seh ich, was ohne dich Hundert` und Tausende sind.“

1. Elisabeth Kleine im Gespräch mit dem Vorsitzenden des Kunstvereins, Dr. Udo Hachmann (rechts) und dem Ausstellungsleiter Jochen Schulze.